

Predigt Sup. Müller-Jödicke vom 05.11.2023

Transkript aus dem Video des Internet-Gottesdienstes der Kirchengemeinde St. Johannes Wunstorf

Liebe Gemeinde,

schön, dass Sie uns zugeschaltet sind, schön, dass Sie hier mit uns Gottesdienst feiern. Ich grüße Sie, wo immer Sie gerade sind, ganz besonders diejenigen, die in Brasilien nun mit uns diesen Gottesdienst feiern. Das tue ich auch deshalb, weil ich mich so gefreut habe über Ihre Grüße zu meiner Einführung - am 3. September ist das gewesen, hier in Wunstorf in der großen Stiftskirche.

Nun bin ich also seit ein paar Wochen Superintendent dieses Kirchenkreises Neustadt/Wunstorf und freue mich, dass ich predigen kann auf den unterschiedlichen Kanzeln, die es hier gibt; und da muss natürlich auch diese Kanzel hier mit dazu gehören. Und ich möchte Sie zu Beginn meiner Predigt fragen: Wie ist das bei Ihnen gerade jetzt im Glauben? Wie dicht sind Sie dran? An Jesus. Spüren Sie gerade ganz viel von seiner Kraft, geht es Ihnen gut in Ihrer Gemeinde - mit den anderen verbunden, die mit Ihnen zusammen an Gott glauben, seine Kraft spüren und bekommen und davon leben - oder ist es gerade bei Ihnen so, dass Sie etwas entfernt sind von ihnen, Ermutigungen im Glauben ganz besonders nötig haben; und wenn Sie so zurückgucken, wann fing das eigentlich an und wie fing das an, dass Sie zum Glauben dazu gekommen sind?

Bei mir ist es so, dass ich in einer ostfriesischen Familie aufgewachsen bin. Da gehörte Gott schon immer mit dazu, und

darum ist es für mich völlig selbstverständlich, dass er mich begleitet mit seiner Kraft, dass er da ist, um mich herum, und darum wollte ich natürlich auch viel mehr wissen über ihn. Ich bin gerne in meine Gemeinde gegangen, schon als Kind, und hab dann Trompete gelernt und dort im Posaunenchor mitgemacht und Lust gehabt, nach der Konfirmation in der Jugendgruppe dabei zu sein und mit den anderen zu sprechen und zu fragen: Wo ist Gott in meinem Leben und was macht den aus?

Und dann hat es irgendwie denn doch keinen überrascht, als ich angefangen habe, Theologie zu studieren und merke, dass mir das so gut tut und das so eine Stütze ist in meinem Leben, dass er mit mir mitgeht, dieser Gott, der auf mich schaut von Anfang an, und wieviel mir das bedeutet, in der Gemeinde mit anderen meinen Glauben zu tragen und diese anderen in der Gemeinde zu haben, die mich auch ermutigen und mir wieder aufhelfen, wenn ich mal in einer Phase bin, wo ich von Gott vermeintlich nicht so viel spüre. Und ich sage das deshalb, weil ich Ihnen für heute eine Bibelgeschichte mitgebracht habe für meine Predigt - Sie haben eben im Wochenspruch ja schon gehört, es geht auch um Schuld und um Vergebung - und da gibt es einen Vers, der darauf hinweist in dieser Geschichte, dieser Geschichte, die ich als erstes erst mal schon vor langer Zeit als Wundergeschichte gehört habe, die sie eben auch ist, und die davon erzählt, wie Jesus jemanden heil macht. Ich lese Ihnen die mal vor, die steht im Markusevangelium im zweiten Kapitel. Ich habe meine Lutherbibel aufgeschlagen, und dort heißt es so:

„Und Jesus ging wieder nach Kapernaum und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele,

so dass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür, und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten von Vieren getragen, und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Es saßen da aber auch einige Schriftgelehrte und dachten in ihrem Herzen: Wer redet dann da so, wie redet der so, er lästert Gott, wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter: Zu dem Gelähmten zu sagen, dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin. Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim. Und er stand auf. Und er nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.“

So also geht diese Wundergeschichte von einem Menschen, der wohl Gicht hatte - so erklären sie das, die klugen Leute, weil er sich nicht bewegen konnte und gar nicht mehr laufen konnte - und der eben dann von Jesus angesprochen und wieder gesund gemacht wird. Diese Wundergeschichte habe ich mir rausgesucht für heute. Wenn ich die in der Grundschule behandelt habe (ich habe auf meiner letzten Stelle in meiner

Kirchengemeinde auch in der Grundschule unterrichtet), dann fanden die Kinder diese Geschichte auch als Freundschaftsgeschichte total wichtig, weil sie herausgestellt haben, wie wichtig das ist, wenn man, wenn es einem nicht gut geht, dass man dann Freundinnen und Freunde hat. Manchmal braucht es auch vier, die einem dann wieder auf die Beine helfen. Und ich finde, es ist drittens auch noch eine Glaubensgeschichte, weil sie erzählt, wie Jesus uns aufrichten kann. Und unter dieser Perspektive will ich mit Ihnen durch diese Perikope nun noch mal durchgehen. Als eine Geschichte, die erzählt, wie da jemand, ja, im übertragenen Sinne, sage ich jetzt, nicht zu seinem Glauben stehen kann. Der in Glaubensdingen liegen geblieben ist, wo überhaupt keine Bewegung mehr ist in Sachen „auf Jesus zugehen“.

Und dann ist es so schön zu sehen, wie schon vor 2000 Jahren in den Zeiten von Jesus die Menschen das gelöst haben, die anderen aus der Gemeinde, die Freunde, die, die einen kennen. Was für ein Segen, wenn man solche Menschen in seinem Freundeskreis, in der Gemeinde hat, die sagen, Mensch, wir merken doch, dir geht es nicht gut. In diesem Sinne jetzt, wir merken doch, du bist in deinem Glauben gerade stehen geblieben. Nicht mal mehr stehen geblieben, du bist sogar liegen geblieben, du bist gar nicht mehr in Kontakt. Wir nehmen dich mal unter den Arm und nehmen dich wieder mit auf deinem Glaubensweg.

Das reicht manchmal nicht, dass es da einen gibt, das ist viel besser und ermutigender, wenn da zwei sind. Und dann macht es sogar Spaß, wenn es vier Freundinnen oder Freunde

sind, die einen mit auf den Weg nehmen. Und so passiert das jetzt hier. Und sie richten den Blick nach oben. Zu Gott.

Im wahrsten Sinne des Wortes, sie müssen diese Treppe hinaufsteigen. Und wenn ich mich erinnere an Gespräche mit Menschen, die gerade besonders im Zweifel standen und stehen und die auf der Suche sind nach ihrem Glauben, dann haben wir uns manchmal erst mal so eine Art Überblick verschafft und gewissermaßen von oben drauf geguckt: Was gibt es denn für unterschiedliche Zugangsweisen? Und welche anderen Antworten gibt es auch noch, wollten dann viele mit mir diskutieren. Es gibt ja sehr interessante philosophische Antworten oder auch andere religiöse Antworten und Angebote.

Mir ist da mein christlicher Glaube wichtig, weil es mir so viel bedeutet, einen Gott zu haben, der nicht weit weg ist im Himmel, sondern der das kennt, wie das hier ist auf der Welt und wie unser menschliches Leben sich anfühlt. Und der dann deswegen viel glaubwürdiger mit mir ein Stückchen mitgehen kann.

Und wer das interessant findet, den nehme ich mit ins Gespräch. Und wie schön, dass das in den Gemeinden gelingt, dass wir Menschen ansprechen und interessieren können und sie mitnehmen hinein in den Glauben und dann - feststellen, dass da trotzdem Hindernisse sind, dass da Steine auf dem Weg des Glaubens liegen, die erst mal weggeräumt werden müssen, die auch Stück für Stück in die Hand genommen werden müssen. Da sind ja auch manchmal persönliche Fragestellungen dahinter, die gewürdigt werden möchten und

angeguckt werden müssen, damit sie weggeräumt und weggelegt werden können, um wieder den Blick zu kriegen für Jesus.

Genau so passiert das hier in der Geschichte. Sie legen richtig Hand an und machen dieses Dach kaputt und räumen die Ziegel weg und die Steine, die da alle herumliegen, damit endlich - und dann ist es geschafft - der Blick zu Jesus frei wird. Und dieser Mensch, der da liegen geblieben ist, dieser Gelähmte, geht dann den Fragen in die Tiefe. Das muss Tiefgang bekommen, diese Begegnung mit Gott. Und dann wird er von den Freunden heruntergelassen. Auch interessant. Es geht nicht nach oben, sondern es geht nach unten, weil Gott gemerkt hat: Er möchte gar nicht, dass wir zu ihm hoch gucken, sondern damit wir an ihn glauben können und damit er glaubwürdig wird, muss er zu uns Menschen herunterkommen. Und so ist es dann, dass Jesus und dieser Gelähmte auf Augenhöhe voreinander sind und einander begegnen. Und dann spürt dieser Gelähmte, dass er von Jesus gesehen wird und persönlich angesprochen wird, geduzt wird, liebevoll angesprochen wird.

Jesus wählt eine Verbindung, indem er zu ihm sagt: „Mein Sohn“. Und dann kommt dieser Satz, über den ich mich schon sehr oft aufgeregt habe: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

So schön das ist, dass das nun auch heute mal zum Wochenspruch passt - ich habe mich darüber aufgeregt, weil ich mich erinnere an Besuche im Krankenhaus, an Krankenbetten, wenn auch Menschen gefragt haben, warum bin ich so schwer krank geworden. Und das passt nicht in mein Bild von

Gott, dass der uns irgendwie bestraft und wir wegen einer Sünde krank werden. Und darum kann ich das so gar nicht lesen und hören, dass Jesus nun irgendwie, wenn er dort von Sündenvergebung spricht, das verbindet mit einer Heilung eben in diesem Sinne. Nein, das muss noch etwas anderes bedeuten. Ich glaube vielmehr, dass dieser theologische Satz, der da irgendwie so reingepurzelt ist, dass der ein Hinweis darauf ist, dass es hier wirklich noch um viel mehr geht als um eine Wundergeschichte, nämlich um eine Glaubensgeschichte. Und darum bin ich da so begeistert von, diese Geschichte als einen Glaubensweg noch einmal nachzuvollziehen. Schön ist, dass Jesus ihn dann anspricht und sagt: „Steh auf“. Wenn wir als Bibel Lesende den Satz „steh auf“ hören, dann klingeln da gewissermaßen alle Bibelglöckchen, denn „aufstehen“, das erinnert doch an das Wort „auferstehen“. Das ist ein 2000 Jahre alter Text. In der altgriechischen Sprache gab es diese zwei unterschiedlichen deutschen Vokabeln „aufstehen“ und „auferstehen“ noch nicht. Das war noch dasselbe Wort. Und deswegen ist das noch deutlicher, wenn ich in den altgriechischen Text gucke. Und deswegen frage ich, ist das nicht gerade eine ganz persönliche Auferstehungsgeschichte, die dieser Gelähmte da gerade erlebt. Ein Ostern mitten im Alltag, ein Ostern mitten im Jahr in dieser besonderen Lebensphase, wo er erlebt: Ich war wie tot durch die Krankheit, durch den zum Erliegen gekommenen Glauben, und werde nun aufgerichtet für mein Leben durch Gott und kann ganz neu leben und ganz neu mich auf den Weg machen. Und das passiert hier. Und darum ist das so schön zu lesen, wie er nun aufstehen kann und sein Bett mitnehmen soll.

Auch das eine interessante Pointe, denn es bedeutet ja, dass er nicht ganz vergessen soll, woher er gekommen ist und nicht vergessen soll, wie er aufgerichtet worden ist. Und vielleicht sensibilisiert und ermutigt ihn, dass er auch gerade dazu anderen auch aufzuhelfen, selber zu so einem Freund zu werden, der andere mit auf den Weg nimmt in die Gemeinde, auf den Weg zu Gott.

Und darum wünsche ich Ihnen sehr, dass sie entweder solche Freunde haben oder selbst so ein Freund sind, so eine Freundin, die andere Menschen ermutigen kann, wieder neu den Blick auf Gott zu werfen, auch zuzuhören, wenn es darum geht, Steine in die Hand zu nehmen und Dachziegel, die den Blick versperren, und zur Seite zu räumen und gemeinsam diese Freude zu erleben, wie es ist, wenn wir dann miteinander, ob wir zwei oder drei eben sind, miteinander Gott loben und uns freuen, dass er uns aufrichtet.

Amen.